

ULRICH VON HEHL

Kirche und Nationalsozialismus

Ein Forschungsbericht*

Das Verhältnis von katholischer Kirche und Nationalsozialismus gehört zu den am besten erforschten Gebieten der Zeitgeschichte. Schon während der Jahre des Dritten Reiches, damals vom Ausland her, nach dem Zusammenbruch dann auch in Deutschland und verstärkt seit Anfang bis Mitte der 60er Jahre ist eine solche Fülle von Literatur erschienen, daß selbst der Spezialist sie kaum noch überschauen kann. Das ist nicht weiter auffällig und gilt auch für andere Themen der Zeitgeschichte. Merkwürdig ist dagegen zweierlei: zum einen die stark emotional geprägte und bis in die Gegenwart hinein kontrovers geführte Diskussion unseres Themas, wie zuletzt noch die »Holocaust«-Serie in eindrucksvoller Weise bestätigt hat; und zum zweiten der geringe Niederschlag, den die Ergebnisse der seriösen Geschichtsforschung im öffentlichen Bewußtsein namentlich des deutschen Katholizismus gefunden haben. Damit hängt ein weiteres Problem zusammen: Es scheint für die nachwachsende Generation immer schwieriger zu werden, das Verhalten des deutschen Katholizismus nach 1933 zu verstehen, weil hierzu geschichtliche Detailkenntnisse und historische Beurteilungskategorien erforderlich sind, die durch keine noch so gut gemeinte moralische Entrüstung ersetzt werden können. Dabei fällt auf, daß immer wieder historische und metahistorische Urteilsmaßstäbe verwechselt und aktuelle theologische Positionen von *heute* zur Bewertung konkreten Verhaltens von *gestern* herangezogen werden. Eher häufiger gilt noch das Umgekehrte: Daß nämlich Vorgänge aus den »bewußten zwölf Jahren« (Theodor Heuss) in meist anfechtbarer Deutung herangezogen werden, um gegen die »Amtskirche« der Gegenwart oder sogar gegen das Christentum schlechthin zu polemisieren¹. Soweit dies innerkirchlich geschieht, liegt es nahe, den Vorgang als Teil einer spezifischen Entwicklung im deutschen Nachkriegskatholizismus zu begreifen, die mit der Überschrift »Autoritätskrise« knapp, aber hinreichend charakterisiert ist. Die Vorwürfe beschränken sich jedoch nicht auf den innerkatholischen Bereich: Zwei vielzitierte politikwissenschaftliche Untersuchungen, nämlich die Arbeiten von Kraiker und Spotts, versteigen sich sogar zu der Behauptung, die Kirche und namentlich der Episkopat hätten ihr »Versagen« im Dritten Reich nach 1945 bewußt zu einer Widerstandslegende um- und hochstilisiert, um ihren restaurativen Einfluß in der Bundesrepublik auch gewissermaßen

* Der Beitrag basiert auf meinem 1976 veröffentlichten Forschungsüberblick »Kirche, Katholizismus und das nationalsozialistische Deutschland« (in: DIETER ALBRECHT [Hrsg.], *Katholische Kirche im Dritten Reich. Eine Aufsatzsammlung*, Mainz 1976, 219–251); er wurde jedoch überarbeitet und aktualisiert. Viele der damals aufgeführten Arbeiten mußten um der Übersichtlichkeit willen hier unerwähnt bleiben. – In der Druckfassung wurde die Vortragsform beibehalten; ledigliche Zitate und besprochene Titel sind nachgewiesen.

1 REIMUND HAAS, *Zum Verhältnis von Katholischer Kirche und Nationalsozialismus im Erzbistum Köln*, in: *Schul-Informationen* 13/1981, H. 5, S. 57–73, hier 57.

moralisch zu untermauern². Wie immer auch, die Folgen sind offenkundig: Die Verunsicherung darüber, ob die Kirche Widerstand geleistet oder versagt habe, ist bis weit in die kirchlichen Vereinigungen gedrungen und hat wahrscheinlich auch Teile des Episkopats nicht unbeeindruckt gelassen, von denen, die den Stein der Weisen ohnehin gefunden zu haben glauben, einmal ganz zu schweigen. Je geringer historisches Wissen und historischer Sinn, desto größer die Unsicherheit, wie anderswo, so auch in der Kirche.

So ist es lehrreich, den Blick zurück auf die Erforschung des Kirchenkampfes während der letzten 37 Jahre zu lenken. Schon eine erste Orientierung zeigt, daß die Diskussion niemals eingleisig-linear verlaufen ist. Es lassen sich bestimmte Phasen feststellen, nicht im Sinne strenger inhaltlicher Abgrenzbarkeit oder exakter zeitlicher Aufeinanderfolge, aber Phasen insofern, als in ihnen jeweils bestimmte Blickrichtungen und Argumentationsebenen, thematische Ausrichtungen oder methodische Vorgehensweisen, schließlich auch erkenntnisleitende Absichten dominiert haben. Sie will ich im folgenden zu verdeutlichen suchen, werde mich aber anders als in meinem vor acht Jahren verfaßten Forschungsbericht auf sehr wenige typische oder besonders wichtige Titel beschränken. Man sieht sonst vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr. Auch wird jeder verstehen, daß nur der Kirchenkampf im sogenannten Altreich Gegenstand der folgenden Betrachtungen sein kann, die Verhältnisse in den angegliederten oder besetzten Gebieten also ausgeklammert bleiben müssen und die Haltung des Vatikans nur insofern berücksichtigt ist, als ihre Erforschung den Gang der deutschen Diskussion maßgebend bestimmt hat.

I.

Die erste Phase der Reflexion über das Verhältnis von Kirche und Nationalsozialismus setzte gleich nach Kriegsende ein und war noch ganz vom unmittelbaren Erleben geprägt. Es war eine Stunde des Aufatmens, auch der Ernüchterung. Jedermann hatte den nur mühsam überstandenen Kirchenkampf vor Augen und erinnerte sich der zurückliegenden Bedrängnisse und Bedrückungen nicht ohne Bitterkeit. Konkrete Einzelfragen oder gar zeitliche Differenzierungen, wie sie uns heute aufgrund langjähriger historischer Forschungsarbeit geläufig sind, traten naturgemäß völlig zurück. Der Jesuit Anton Koch drückte 1947 die vorherrschende Überzeugung aus, wenn er den weltanschaulichen Gegensatz auf die holzschnittartige Formel brachte: »Kirche und Nationalsozialismus schlossen sich in allem Wesentlichen aus wie Licht und Finsternis, wie Wahrheit und Lüge, wie Leben und Tod«³.

So präsentierte sich die Kirche im allgemeinen Chaos des Zusammenbruchs als allseits anerkannte moralische Autorität: Keine andere soziale Großgruppe hatte die unseligen zwölf Jahre so relativ intakt überstanden wie sie; keine andere hatte ihr Wertesystem, ihre Institution so sehr vor nationalsozialistischer Infiltration bewahren können. Entsprechend groß war 1945 das Ansehen von Papst und Bischöfen in der Bevölkerung wie bei den alliierten Besatzungsmächten. Der Kirche wuchs daher gleichsam von selbst eine besondere Funktion zu, und zwar sowohl bei der nachträglich deutenden »Bewältigung« der Vergangenheit als auch beim (politisch-)gesellschaftlichen Wiederaufbau. Was lag also näher, als nun, einem weitverbreiteten Nachholbedürfnis an Informationen entsprechend, von ihren Verfolgungen, ihrem Selbstbehauptungswillen und ihren Erfahrungen zu berichten? – Dabei mußte man eine Leserschaft vor Augen haben, die nicht allein durch drückende wirtschaftliche Not geprägt war, sondern

2 GERHARD KRAIKER, *Politischer Katholizismus in der BRD. Eine ideologiekritische Analyse*, Stuttgart 1972; FREDERIC SPOTTS, *Kirchen und Politik in Deutschland*, Stuttgart 1976, passim.

3 ANTON KOCH, *Vom Widerstand der Kirche 1933–1945*, in: *Stimmen der Zeit* 140, 1947, 468–472, Zitat 469.

erst jetzt das ganze Ausmaß der nationalsozialistischen Verbrechen erfuhr und über Ernüchterung und Entsetzen hinaus in tiefe Resignation zu verfallen drohte. Deshalb bedeutete der von alliierter Seite erhobene Vorwurf einer Kollektivschuld aller Deutschen eine kaum zu überschätzende psychologische Belastung. Von daher erklärt sich die Vehemenz, mit der ihm Papst Pius XII. und der deutsche Episkopat entgegentraten: War nicht allein die oppositionelle Haltung der katholischen Kirche, die Treue des Kirchenvolkes ein sprechender Gegenbeweis? Indem die Bischöfe also forderten, zwischen Schuldigen und Unschuldigen zu unterscheiden, glaubten sie nicht allein einem Gebot der Wahrheit und Gerechtigkeit zu entsprechen, sie berührten damit zugleich eine Überlebensfrage der Nation⁴.

Damit war der Rahmen der künftigen Diskussion vorgegeben. Erzbischof Josef Frings (1887–1978) von Köln umriß ihn bereits Ende Mai 1945, als er in einem Hirtenwort die Trennungslinie zum Nationalsozialismus zog, an zahlreiche regimekritische Aktionen der Kirche erinnerte, das Andenken der vielen christlichen Bekenner und Widerstandskämpfer beschwor und dem katholischen Volk attestierte, durch sein Bekenntnis *einen zwar stillen, aber wohlverstandenen Protest gegen Dinge ab[gelegt zu haben], die zu ändern nicht in seiner Macht stand*⁵. Auf der ersten Plenarversammlung nach dem Kriege griff die Fuldaer Bischofskonferenz am 23. August 1945 diesen Gedanken auf: *Katholisches Volk*, hieß es in ihrem gemeinsamen Hirtenbrief, *wir freuen uns, daß du dich in so weitem Ausmaße von dem Götzendienste der brutalen Macht freigehalten hast. Wir freuen uns, daß so viele unseres Glaubens nie und nimmer ihre Knie vor Baal gebeugt haben. Wir freuen uns, daß diese gottlosen und unmenschlichen Lehren auch weit über den Kreis unserer katholischen Glaubensbrüder hinaus abgelehnt wurden*⁶. Die Bischöfe reklamierten also nicht aktiv-politischen Widerstand als Leistung der ganzen Kirche, sondern, kirchlichem Selbstverständnis entsprechend, den *geistig-moralische[n] Vorgang der Nicht-Anpassung*⁷.

Daneben sollten jedoch auch die Leiden der Einzelnen nicht vergessen werden: *Um die Verfolgung der Kirche und ihrer Glieder im Dritten Reich einheitlich zu erfassen und zusammenzustellen*, beschloß die Fuldaer Bischofskonferenz bereits am 21. August 1945, einen Fragebogen auszugeben, der *von den einzelnen Diözesen bis spätestens 1. Oktober ausgefüllt und nach Köln zurückgegeben werden sollte*. Auch wurde ins Auge gefaßt, die Denkschriften und Eingaben des Episkopats aus den Jahren 1933 bis 1945 auszuwerten und zu veröffentlichen, beides Vorhaben, die Weitblick und Offenheit verrieten, aber die praktischen Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens in grotesker Weise unterschätzten. Als die Bischöfe der Kölner und Paderborner Kirchenprovinz am 4. November 1946 zusammenkamen, erinnerten sie erneut an das Anliegen der Fragebogenaktion, da es zur Behebung der Not des deutschen Volkes dem In- und Ausland gegenüber von Bedeutung wäre, wenn zahlenmäßig genaue Angaben über den Widerstand der Gläubigen gegen die christentumsfeindliche Politik des Nationalsozialismus gemacht werden könnten. Soweit wir heute sehen, ist die Umfrageaktion wohl in den meisten Diözesen durchgeführt worden, ihre Ergebnisse gerieten jedoch unter dem Druck der Verhältnisse weitgehend in Vergessenheit und gelangten zumeist in die jeweiligen Diözesanarchive. Mit ihrer überdiözesanen Auswertung ist erst vor einigen Jahren begonnen worden, doch hiervon später. Die gleichfalls in Fulda beschlossene Edition bischöflicher Akten

4 Ansprache Pius' XII. an das Kardinalskollegium, 2. Juni 1945. Druck: WILHELM CORSTEN (Hrsg.), Kölner Aktenstücke zur Lage der katholischen Kirche in Deutschland 1933–1945, Köln 1949, 315–321; Hirtenwort der deutschen Bischöfe, 23. August 1945. Druck: Amtsblatt für die Erzdiözese München und Freising 1945, Beilage zu Nr. 2, 1–7.

5 Hirtenwort zum Kriegsende, 27. Mai 1945. Druck: W. Corsten (wie Anm. 4) 313ff., Zitat 313.

6 Anm. 4; Zitat 2f.

7 HAAS (wie Anm. 1) 60. Ebenda ist auch das folgende Zitat nachgewiesen.

blieb schon in den Ansätzen stecken: Erst 1954 begann Bernhard Stasiewski mit einer Bestandsaufnahme und Sammlung einschlägiger Materialien, die sich über mehrere Jahre hinzog. Die Arbeit stockte immer wieder, wurde von der 1962 gegründeten Kommission für Zeitgeschichte erneut aufgegriffen und hat inzwischen zur Publikation vielbeachteter Quellenbände geführt, die in absehbarer Zeit den gesamten Bereich von 1930 bis Ende 1945 umfassen werden⁸.

Immerhin hat Wilhelm Corsten schon 1949, gewissermaßen als regionalen Ersatz für das steckengebliebene umfassendere Projekt, eine Sammlung »Kölner Aktenstücke zur Lage der Katholischen Kirche in Deutschland 1933 bis 1945« vorgelegt⁹. Sie unterscheidet sich durch zuverlässige Textüberlieferung und systematische Erfassung aller greifbaren Verlautbarungen von Johann Neuhäuslers (1888–1973) reicher Materialsammlung »Kreuz und Hakenkreuz«, die schon um die Jahreswende 1945/46 auf der Basis eines vergleichsweise unkritischen, weil linear-monolithischen Widerstandsbegriffs eine beeindruckende Belegfülle ausbreitete¹⁰. Eine differenzierte Betrachtung kirchlichen Verhaltens blieb dabei zwangsläufig ebenso außer Betracht wie etwa die auf einen modus vivendi zielenden Bemühungen des Jahres 1933.

Das gilt in noch stärkerem Maße für die Masse der bald nach 1945 verfaßten Erlebnisberichte oder Arbeiten martyrologischer Art, von denen ich als Beispiele nur Schriften über bekannte NS-Gegner wie Pater Alfred Delp (1907–1945) oder Bischof Clemens August Graf von Galen (1878–1946), aber auch weniger bekannte Publikationen wie Franz Ballhorns »Die Kelter Gottes« oder Augustin Kasts Broschüre »Die badischen Märtyrerpriester« nenne¹¹. Ihr Charakter wird zumeist durch die große Nähe zum Betrachtungsobjekt bestimmt: In aller Regel ohne historiographischen Ehrgeiz verfaßt, waren sie um Würdigung, verehrenden Nachruf oder Pflege des Andenkens einzelner Persönlichkeiten bemüht. Eine gewisse Funktionsbezogenheit tritt hinzu: das Bedürfnis, Lehren aus der Vergangenheit zu ziehen, Erlebtes mitzuteilen oder psychisch zu verarbeiten, auch: dem Vorwurf einer Kollektivschuld aller Deutschen entgegenzutreten.

Wird in all diesen Schriften das Verhältnis von Kirche und Nationalsozialismus unter dem Blickwinkel eines nicht näher definierten Widerstandes gesehen, so fehlt es doch auch an frühen kritischen Stimmen nicht. Bis heute wird vielfach übersehen, daß der schon erwähnte Fuldaer Hirtenbrief vom 23. August 1945 bereits zwei Monate vor dem evangelischen Stuttgarter Schuldbekennnis vom 18./19. Oktober¹² die Katholiken zur Gewissenerforschung aufrief: *Und dennoch, hieß es dort, Furchtbares ist schon vor dem Kriege in Deutschland und während des Krieges durch Deutsche in den besetzten Ländern geschehen. Wir beklagen es zutiefst: Viele Deutsche, auch aus unseren Reihen, haben sich von den falschen Lehren des Nationalsozialismus betören lassen, sind bei den Verbrechen gegen menschliche Freiheit und menschliche Würde gleichgültig geblieben; viele leisteten durch ihre Haltung den Verbrechen Vorschub, viele sind selber Verbrecher geworden. Schwere Verantwortung trifft jene, die auf Grund ihrer Stellung wissen konnten, was bei uns vorging, die durch ihren Einfluß solche Verbrechen hätten hindern können und es nicht getan haben, ja diese Verbrechen ermöglicht und sich dadurch mit den Verbrechern solidarisch erklärt haben*¹³. Kaum weniger eindringlich appellierte drei Jahre später der Präsident des ersten Nachkriegskatholikentages in Mainz an die Sühnebereitschaft

8 Vgl. unten Anm. 53.

9 Anm. 4.

10 JOHANN NEUHÄUSLER, Kreuz und Hakenkreuz. Der Kampf des Nationalsozialismus gegen die katholische Kirche und der kirchliche Widerstand. Zwei Teile in einem Band, München 1946.

11 Einzelnachweise in meinem oben (Anm. *) angeführten Forschungsbericht 225.

12 Hierzu zuletzt MARTIN GRESCHAT (Hrsg.), Die Schuld der Kirche. Dokumente und Reflexionen zur Stuttgarter Schulderklärung vom 18./19. Oktober 1945, München 1982.

13 Wie Anm. 6.

des Einzelchristen: *Die Mehrzahl der erwachsenen einsichtigen Katholiken weiß um die eigene persönliche Schuld. Viele waren verblendet und unterschieden nicht mehr genau zwischen der Selbstbehauptung unseres Volkes und dem Willen zur Macht. Die Herzen vieler von uns waren verbärtet gegenüber den unschuldig Leidenden, und viele unterlagen dem Mangel an Mut*¹⁴. Das Bewußtsein, in einem theologischen, aber auch politisch-moralischen Sinne mitschuldig geworden zu sein, war also weit stärker verbreitet, als man es bei nur flüchtigem Blick auf die frühe Widerstandsliteratur vermuten sollte. Ferdinand Strobel etwa stellt das optimistische Vertrauen mancher Bischöfe und vieler Katholiken im Jahre 1933 heraus; die Herausgeber der Reihe »Das christliche Deutschland 1933–1945« räumen »unendlich viel Schwäche, Versagen und Schuld [auch] bei uns selbst« ein¹⁵, und ein mit Recht viel gelesener Autor wie Pater Max Pribilla (1874–1956) ist sogar mit einer ganzen Artikelfolge an die Öffentlichkeit getreten, deren Überschriften schon ihren Tenor belegen: »Das Schweigen des deutschen Volkes«, »Wie war es möglich?«, »Umerziehung des deutschen Volkes?«, »Hitler in uns selbst«, »Vom Widerstandsrecht des Volkes«. Darin findet sich das für 1947 bemerkenswerte Urteil, das gleichwohl auch heutiges Resümee einer fast 40jährigen Kirchenkampfforschung sein könnte: »Wäre das Christentum in Deutschland und im ganzen Abendland lebendiger gewesen, dann hätte es nie ein Drittes Reich mit all seinen Verfallserscheinungen gegeben. Es ist auch Tatsache, daß der Protest der christlichen Kirchen gegen den Nationalsozialismus nach Inhalt und Form nicht so klar und scharf gewesen ist, wie wir es als Christen angesichts der ungeheuren Verbrechen in nachträglicher Rückschau wünschen möchten. Gleichwohl bleibt es wahr, daß das gläubige Christentum die einzige geistige Macht war, über die der Nationalsozialismus nicht Herr geworden ist, und die – freilich mit vielen Wunden – noch aufrecht stand, als er zusammenbrach. Gehaßt, verleumdet und verfolgt, aus dem öffentlichen Leben ausgestoßen, seiner Presse beraubt, in seiner Tätigkeit beengt, gefesselt und überwacht, hat es in einer Zeit, wo so vieles stürzte und so viele schwankten oder schwiegen, Haltung bewahrt und sich nicht vor den Götzen des Tages gebeugt. Unter den schwersten Bedrückungen hat es nicht aufgehört, Gottes Wort und Gesetz zu verkünden und sich schützend vor die vergewaltigte menschliche Persönlichkeit zu stellen. Auch wer im Hinblick auf die Schwächeerscheinungen, die gewiß nicht fehlten, den begreiflichen Wunsch hegt, es hätte mehr und Nachdrücklicheres geschehen sollen, darf doch billigerweise nicht die Augen vor dem vielen Guten verschließen, das unter Erschwernissen aller Art und trotz einem sich ständig verschärfenden Terror geschehen ist«¹⁶.

Demgegenüber muten frühe Urteile Eugen Kogons, in den »Frankfurter Heften« publiziert, eigentümlich schrill an. Kogon, einer der Brückenbauer zwischen Katholizismus und Nationalsozialismus von 1933/34, der nach 1945 das »Recht auf politischen Irrtum«¹⁷ proklamierte, stieß sich 1946 am massiven Eintreten der katholischen Bischöfe (und mit Einschränkung auch der Evangelischen Landeskirchen) für Heimatvertriebene, Kriegsgefangene, politisch Belastete und politische Gefangene und fragte anklagend, warum kein ähnlich deutlicher Protest für die Opfer des Nationalsozialismus eingelegt worden sei¹⁸? Hier ist nicht der Ort, seinen Vorstoß nach sachlicher Berechtigung und politisch-moralischer Opportunität zu beurteilen; ein zeitgenössischer Kritiker sprach jedenfalls von einem psychologischen Gesetz

14 Der Christ in der Not der Zeit. Der 72. Deutsche Katholikentag vom 1. bis 5. September 1948 in Mainz, Paderborn 1949, 291.

15 Wie Anm. 11, hier 221.

16 MAX PRIBILLA, Deutsche Schicksalsfragen. Rückblick und Ausblick, Frankfurt am Main 1950, Zitat 56 f.

17 EUGEN KOGON, Das Recht auf den politischen Irrtum, in: Frankfurter Hefte 2, 1947, 641–655.

18 EK (= EUGEN KOGON), Kirchliche Kundgebungen von politischer Bedeutung, ebd. 633–638.

der Vereinfachung: Man fordere einen totalen Widerstand gegen den totalen Terror, verwechsle aber die Totalität der Ablehnung mit der Form des offenen und öffentlichen Widerspruchs¹⁹.

Das Bild der frühen Literatur fällt also weit differenzierter aus, als ich es selbst vor acht Jahren gezeichnet habe: Bei vorherrschendem weltanschaulich verstandenem Widerstandsbegriff zeigen sich bereits erste Ansätze zu späterer historiographischer Bewältigung. Die noch kürzlich behauptete »These vom allgemeinen Widerstand der Kurie und der Bischöfe«²⁰ ist in dieser Form nie aufgestellt worden. Noch absurder ist es, die frühe katholische Widerstandsliteratur als eine Verdrängung eigenen Versagens zu interpretieren oder in ihr ein nachträglich von der Kirche emporstilisiertes »Selbstbildnis« aus der Zeit des »Faschismus« zu sehen, das geradezu die Voraussetzung für einen Führungsanspruch nach 1945 gewesen sei²¹. Hier wird ein ex post gewonnenes Bewußtsein zurückprojiziert, das weder dem Selbstverständnis der frühen Autoren noch dem damaligen Bewußtseinsstand entspricht.

II.

Den entscheidenden Schritt zu wissenschaftlicher Betrachtung und damit zu differenzierenden Fragestellungen löste der Konkordatsprozeß aus, der vom 12. März 1955 bis zum 26. März 1957 vor dem Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe ausgetragen wurde²². Zwar ging es hierbei um die staatsrechtliche Frage, ob die Bestimmungen des Reichskonkordats vom 20. Juli 1933 noch geltendes Recht seien, doch brachte er auch für die Historie den Anstoß, sich mit dem Verhältnis von Katholizismus und Drittem Reich zu beschäftigen. Das geschah zunächst unter dem Teilaspekt der Konkordatsverhandlungen und des gleichzeitigen Endes der (katholischen) Parteien. Die Diskussion begann mit Ernst Deuerleins Arbeit über das Reichskonkordat²³.

Während Deuerlein das Konkordat als Abschluß von Überlegungen verstand, die bis in die Anfänge der Weimarer Republik zurückreichten, bemühte sich Karl-Dietrich Bracher in einem Prozeßgutachten um den Nachweis der Diskontinuität. Er sah im Konkordat ein gezielt eingesetztes Instrument der nationalsozialistischen Machtergreifungsstrategie und unterbewertete insofern seine Vorgeschichte. Überdies kam es ihm, dem forensischen Charakter seiner Studie entsprechend, darauf an, die Fortdauer des Konkordats »als untragbar erscheinen« zu lassen²⁴.

Nun stellte sich im Zuge der Konkordatsdiskussion zwangsläufig die Frage nach dem Schicksal der katholischen Parteien ebenso wie die nach der Haltung von Katholizismus und kirchlicher Führung im Frühsommer 1933. Besonders das dem Abschluß nahezu parallel laufende Ende von Zentrum und Bayerischer Volkspartei konnte die Vermutung eines

19 ERICH HOCK, Das »andere Deutschland« sieht sich, in: Hochland 40, 1947/48, 88–92.

20 GEORG DENZLER, SS-Spitzel mit Soutane. Wie die katholischen Bischöfe im Dritten Reich mitschuldig wurden, in: DIE ZEIT, Nr. 36, vom 3. September 1982, 9f. – Dieser Artikel, ein Musterbeispiel unseriöser Geschichtsklitterung von peinlich niedrigem Niveau, verdient im übrigen keine wissenschaftliche Auseinandersetzung. Bedauerlicherweise hat DIE ZEIT, von kosmetischen Ausnahmen abgesehen, es vermieden, kritische Stellungnahmen zum Abdruck zu bringen.

21 KRAIKER (wie Anm. 2) 27.

22 Vgl. die Dokumentation des Prozeßverlaufs in: Der Konkordatsprozeß. In Zusammenarbeit mit H. MÜLLER hrsg. von F. GIESE und F. A. FRHR. v. D. HEYDTE, 4 Bände, München 1957/59.

23 ERNST DEUERLEIN, Das Reichskonkordat. Beiträge zu Vorgeschichte, Abschluß und Vollzug des Konkordates zwischen dem Hl. Stuhl und dem Deutschen Reich vom 20. Juli 1933, Düsseldorf 1956.

24 KARL DIETRICH BRACHER, Nationalsozialistische Machtergreifung und Reichskonkordat. Gutachten im Konkordatsprozeß, in: Der Konkordatsprozeß, Bd. 3, München 1958, 947–1021, Zitat 1021.

Kausalzusammenhangs nahelegen. Eine Lösung dieser Frage versuchte Rudolf Morsey in seiner Studie »Die Deutsche Zentrumspartei 1928–1933«, die 1960 in dem voluminösen, von Matthias und Morsey herausgegebenen Sammelband »Das Ende der Parteien« erschien²⁵. Morsey konnte die schwierige Lage des Zentrums verdeutlichen, das der außen- wie wirtschaftspolitischen Misere des Reiches mit einem »Diktator auf Zeit« Herr werden wollte und dadurch nicht wenig zur Verwirrung des Katholizismus im Jahre 1933 beigetragen hat. Die Schilderung der letzten Monate des Zentrums zeichnet eine Partei, bei der ein Schwund an demokratischer Substanz mit einem verhängnisvollen Mangel an Selbstbewußtsein Hand in Hand ging, bis sie schließlich, durch das Tempo der nationalsozialistischen Gleichschaltung geradezu gelähmt, selbst in ihre Auflösung einwilligte. Die Frage, ob zwischen der Selbstauflösung des Zentrums und der unmittelbar folgenden Unterzeichnung des Reichskonkordats, über dessen Text sich Vatikan und Reichsregierung in direkten Verhandlungen verständigt hatten, ein Zusammenhang bestehe, beantwortete Morsey ausweichend. Obgleich er sich nicht Brachers Interpretation vom Konkordat als einem »Dolchstoß in den Rücken der Zentrumspartei« zu eigen machte, mußte das von ihm gegebene Gesamtbild gemäß damaliger Quellenlage doch zu Lasten des Vatikans ausfallen. Dagegen wandte sich Robert Leiber (1887–1967), Historiker an der Päpstlichen Universität Gregoriana und langjähriger Vertrauter Pacellis, der über die Konkordatsmaterie sehr detaillierte Kenntnisse besaß, mit einigen Richtigstellungen²⁶. Insbesondere warnte er mit Entschiedenheit davor, die Einflüsse des Vatikans auf die Entscheidungen der Zentrumspartei zu überschätzen. Nicht Zentrumsauflösung und Konkordatsabschluß hätten jede Opposition des politischen Katholizismus gegen das NS-Regime unmöglich gemacht, wie Morsey behaupte, sondern das Ja des Zentrums zum Ermächtigungsgesetz und die Erklärung der Fuldaer Bischofskonferenz vom 28. März 1933.

Neben diesen Arbeiten, die von seiten der Wissenschaft das Interesse auf die komplexe Situation des Jahres 1933 gelenkt hatten, zeigte sich gleichzeitig ein publizistisches Bemühen vornehmlich politisch motivierter Autoren aus dem Umfeld des sogenannten Linkskatholizismus, die nach dem Verhalten der katholischen Kirche im Jahr der Machtergreifung fragten. Bezeichnenderweise hatte sich ihr Unmut an aktuellen kirchenpolitischen Entscheidungen entzündet, namentlich an der als Parteinahme für die CDU/CSU empfundenen Haltung der Bischöfe in den Wahljahren 1957 und 1961.

Ein erster Aufsatz von Paul Weinberger in den »Werkheften« wurde von der Forschung kaum zur Kenntnis genommen²⁷. Nun ging es Weinberger auch nicht um historische Erkenntnis. Er wollte vielmehr, indem er von der These ausging, »daß man aus der katholischen Haltung [des Jahres 1933] Parallelen zur nationalsozialistischen Doktrin finden konnte«, zu einer Wesensbestimmung des »eigentlich Katholischen« kommen, da nur so die Kirche von heute einem ähnlichen Irrtum fortan entgehen könne.

Von ungleich höherem Niveau ist dagegen die »kritische Betrachtung« über den deutschen Katholizismus im Jahre 1933, die Ernst-Wolfgang Böckenförde 1961 in der Monatszeitschrift »Hochland« veröffentlichte²⁸. Auch ihm ging es nicht zuletzt um eine Kritik am heutigen kirchlichen Selbstverständnis, um eine Strukturanalyse »des« deutschen Katholizismus schlechthin, wie er denn schon früher einmal nach dem Verhältnis der Kirche zum »Ethos der

25 RUDOLF MORSEY, Die Deutsche Zentrumspartei, in: E. MATTHIAS/R. MORSEY (Hrsg.), Das Ende der Parteien, Düsseldorf 1960, 281–453.

26 ROBERT LEIBER, Reichskonkordat und Ende der Zentrumspartei, in: Stimmen der Zeit 167, 1960, 213–223.

27 PAUL WEINBERGER, Kirche und Drittes Reich im Jahre 1933, in: Werkhefte 12, 1958, 91–100.

28 ERNST-WOLFGANG BÖCKENFÖRDE, Der deutsche Katholizismus im Jahr 1933. Eine kritische Betrachtung, in: Hochland 53, 1960/61, 215–239.

modernen Demokratie« gefragt und eine »innere Affinität der Kirche zu autoritären Regimen« konstatiert hatte²⁹.

Nun untermauerte er seine Affinitätsthese mit einem faktischen Teil, durch den er der »Amtskirche« des Jahres 1961 ihr Versagen im Jahr 33 vorhielt. Ironischerweise wurde sein eigentliches Anliegen in der Diskussion aber wenig beachtet, denn das enorme Aufsehen in der Öffentlichkeit ging vornehmlich auf den Faktenteil seines Aufsatzes zurück, mit dem recht eigentlich erst die Revision eines Geschichtsbildes eingeleitet wurde, das bis dahin weitgehend von der Überzeugung einer ungebrochenen Widerstandslinie der Kirche bestimmt war.

Böckenfördes Hauptvorwurf trifft den Episkopat: Er habe sich nach den Wahlen vom 5. März mehr und mehr auf den Boden der neuen Tatsachen gestellt und schließlich, betört durch Hitlers Zusicherungen vom 23. März und in Erwartung des Konkordatsabschlusses, eine Haltung zwischen wohlwollender Neutralität und offener Unterstützung eingenommen, wodurch er sich selbst die Hände gebunden habe. Zwar hielt er den Bischöfen ihren guten Glauben an einen inneren Wandel des Nationalsozialismus zugute, fragte aber nach den Gründen, die sie zur Änderung ihrer ehemals kompromißlosen Haltung bewegen hätten. Er sah sie einerseits in einer Befangenheit gegenüber dem Staat, deren Wurzeln in der Zeit des Kulturkampfes zu suchen seien, andererseits in einer Überbetonung naturrechtlicher Prinzipien, die sich in Neutralität gegenüber den Staatsformen geäußert habe. Hauptgrund sei indessen ein im katholischen Denken tief verwurzelter Antiliberalismus gewesen, der zur Theorie einer organisch-ständischen Ordnung mit starker Autorität geführt habe. Und eben hier hätten sich Berührungspunkte mit der NS-Bewegung ergeben, die sich ähnlich »organischer« Vokabeln bediente. So seien die Führer des deutschen Katholizismus in ihrem Bemühen um eine organische Ordnung unmerklich zu Wegbereitern des Faschismus geworden, mit dem man sich überdies in gemeinsamer Gegnerschaft zum Bolschewismus befunden habe.

Demgegenüber monierte Hans Buchheim, daß Böckenförde das psychologische Klima der Machtergreifung so gut wie unbeachtet gelassen habe und stellte die konservativ-nationale Kulisse der nationalen Revolution als Hintergrund des Geschehens heraus³⁰. Der Faszinierung durch den nationalen Appell seien sowohl Zentrum wie Episkopat erlegen, das Zentrum, indem es dem Ermächtigungsgesetz zugestimmt habe, die Bischöfe durch die bedingte Zurücknahme ihrer Warnungen vor dem Nationalsozialismus und ihr Bekenntnis zum neuen Staat. Beides müsse, zumal nach verlorener Wahl, als Versuch verstanden werden, Hitler auf den Boden des Rechts festzulegen; hinter beidem habe die Hoffnung gestanden, daß der SA-Terror nur eine vorübergehende Erscheinung sei; beides sei nicht ein Versagen aufgrund typisch katholischer Fehler, wie es Böckenfördes Affinitätsthese nahelege, sondern müsse aus den Zeitumständen heraus verstanden und bewertet werden. Immerhin veranlaßte Buchheims Kritik Böckenförde zu einigen Nuancierungen, wenn sie ihn auch im Grundsätzlichen nicht umstimmen konnte³¹.

Kommt Rudolf Morsey das Hauptverdienst zu, das historische Interesse auf die verwickelten Verhältnisse des Jahres 1933 gelenkt zu haben, so war Böckenfördes Aufsatz für die weitere Erforschung des Kirchenkampfes doch die folgenreichere Anregung, und zwar für die wissenschaftliche Forschung ebenso wie für eine großteils metahistorisch argumentierende Publizistik, die in Fortentwicklung der Böckenfördeschen Affinitätsthese nachgerade zu einem System institutionalisierter Selbstkritik ohne Rücksicht auf den historischen Zusammenhang

29 DERS., Das Ethos der modernen Demokratie und die Kirche, in: Hochland 50, 1957/58, 4–19 und 409–421, Zitat 18.

30 HANS BUCHHEIM, Der deutsche Katholizismus im Jahr 1933. Eine Auseinandersetzung mit Ernst-Wolfgang Böckenförde, in: Hochland 53, 1960/61, 497–515.

31 ERNST-WOLFGANG BÖCKENFÖRDE, Der deutsche Katholizismus im Jahr 1933. Stellungnahme zu einer Diskussion, in: Hochland 54, 1961/62, 217–245.

kam. Das bekannteste Beispiel hierfür, Carl Amerys Schrift »Die Kapitulation«, machte für das Versagen des Katholizismus nicht in »erster Linie die Bischöfe oder die Zentrumsprälaten oder die Monsignori, sondern das juste Milieu des deutschen Katholizismus« verantwortlich³², eine These, die sich in modifizierter Form auch in zahlreichen Schriften Heinrich Bölls wiederfindet.

Jedenfalls blieb der Blick zunächst auf das Jahr 1933 fixiert. Eine erste wissenschaftliche Kontroverse entzündete sich an der unterschiedlichen Interpretation der bischöflichen Erklärung vom 28. März 1933³³, während sich gleichzeitig Karl Otmar von Aretin und Josef Becker um eine Klärung der Zusammenhänge zwischen dem Ende der Zentrumspartei und den Konkordatsverhandlungen bemühten³⁴.

Von allgemeineren Fragestellungen gingen Ernst Deuerlein und Konrad Repgen aus. In seine Skizzierung der Lage des deutschen Katholizismus im Jahr 1933 bezog Deuerlein die »Belastung« von Weimar und die Rolle der Katholiken in der »ungewollten Republik« bewußt mit ein und entging so rein isolierender Betrachtung, konnte sich andererseits aber vom Vorwurf der Apologie nicht freimachen³⁵. Als »Versuch einer Bilanz« verstand Konrad Repgen seinen Beitrag »Hitlers Machtergreifung und der deutsche Katholizismus«, in dem er insbesondere auf den »Kardinalfehler« des Zentrums, die Zustimmung zum Ermächtigungsgesetz, hinwies³⁶. Allerdings relativierte er das Gewicht dieser Zustimmung durch den Hinweis, daß der Katholizismus keinen wesentlichen Faktor bei der Gleichschaltung mehr dargestellt habe, da deren entscheidende Schritte (30. Januar, 28. Februar, 5. März) bereits getan waren. An diese Beobachtung knüpfte er auch seine Kritik an Böckenfördes Affinitätsthese: Wenn Affinitäten zwischen katholischem und nationalsozialistischem Autoritätsdenken bestanden hätten, hätten sie ihre entscheidende Wirkung während der Machtergreifung, von Ende Januar bis zu den März-Wahlen, entfalten müssen, die aber gegen den Widerstand der Katholiken vor sich gegangen sei.

War damit nachdrücklich darauf hingewiesen worden, daß Affinitäten jeweils am konkreten Fall nachgewiesen werden müßten, so machte sich doch für die Klärung dieser wie auch anderer Fragen das Fehlen von Quellensammlungen immer mehr bemerkbar, die das »Umbruchsjahr 1933« miteinbezogen. Diese Lücke suchte Hans Müller mit seiner Dokumentation »Katholische Kirche und Nationalsozialismus 1930–1935« zu schließen³⁷. Er wollte nicht nur einem lange gespürten Mangel abhelfen, sondern darüber hinaus die überkommene Auffassung korrigieren, die das Verhältnis von Kirche und Staat zu ausschließlich auf den Blickwinkel des kirchlichen Widerstandes reduziert hatte. Freilich beschränkte sich Müller auf »amtskirchliche« Äußerungen und zeichnete insgesamt nur ein verzerrtes Gesamtbild, zumal sich zu seinen angreifbaren Auswahlprinzipien eine ungenügende Editionstechnik und eine einseitige Kommentierung gesellen.

Eine wichtige Ergänzung schien die wissenschaftliche Diskussion von einer Arbeit erwarten zu dürfen, die gleichsam von der Basis her nach dem Verhalten des Katholizismus fragte: Günter Plums Dissertation »Gesellschaftsstruktur und politisches Bewußtsein in einer katholi-

32 CARL AMERY, Die Kapitulation oder Deutscher Katholizismus heute, Reinbek 1963, Zitat 32.

33 Wie Anm. 11, hier 232f.

34 KARL OTMAR FRHR. V. ARETIN, Das Ende der Zentrumspartei und der Abschluß des Reichskonkordats vom 20. Juli 1933, in: Frankfurter Hefte 17, 1962, 237–243; JOSEF BECKER, Das Ende der Zentrumspartei und die Problematik des politischen Katholizismus in Deutschland, in: Die Welt als Geschichte 23, 1963, 149–172.

35 ERNST DEUERLEIN, Der deutsche Katholizismus 1933, Osnabrück 1963.

36 KONRAD REPGEN, Hitlers Machtergreifung und der deutsche Katholizismus. Versuch einer Bilanz, Wiederabdruck in: D. ALBRECHT (wie S. 11, Anm. *) 1–34.

37 HANS MÜLLER (Hrsg.), Katholische Kirche und Nationalsozialismus. Dokumente 1930–1935, München 1963.

schen Region 1928 bis 1933«, die am Beispiel des Regierungsbezirks Aachen durchgeführt worden ist³⁸. Plum hatte ursprünglich eine Auswertung der von Bernhard Vollmer schon 1957 vorgelegten Aachener Gestapo- und Regierungsberichte vorgeschwebt³⁹; er änderte seine Konzeption aber infolge der seit Böckenförde geführten Diskussion: Was als regionaler Beitrag zur Widerstandsliteratur begonnen hatte, wurde zu einer überregionalen Beschäftigung mit vermeintlich katholisch-nationalsozialistischen Affinitäten, wobei Plum glaubte, die zentralen Entscheidungen von Kirche und Katholiken im Jahr der Machtübernahme durch geistesgeschichtliche Fragestellungen erklären zu können. An diesem methodischen Fehler krankt auch die Arbeit von Klaus Breuning über die »Reichsideologie«, eine geistige Strömung vorwiegend rechtsgerichteter Katholiken, die nach Hitlers Machtübernahme von der Möglichkeit einer Mitgestaltung des neuen Staates fasziniert waren⁴⁰.

III.

Durch die seit Morseys und Böckenfördes Veröffentlichungen in Gang gekommene Erforschung des Verhaltens der Kirche im Jahre 1933 hatte sich eine Revision der bis dahin herrschenden Auffassung vollzogen. Mitausgelöst von der historischen Konkordatsforschung, war ihr entscheidender Grund doch der in der Publizistik vorherrschende politische Wunsch nach einer Korrektur des überkommenen Widerstandsbildes, politisch insofern, als auf Fehler des Jahres 1933 hingewiesen wurde, um sein Unbehagen am kirchlich-katholischen Establishment in der Bundesrepublik zu artikulieren. Indessen trat zu wissenschaftlichem und politischem noch ein dritter, mehr theologisch-eifern ausgerichteter Beweggrund, der sich nicht nur auf die Diskussion der 33er Ereignisse beschränkte, sondern das Verhalten von Papst und Kirche im Dritten Reich an »den kompromißlosen Forderungen des Evangeliums« maß⁴¹. Hierfür wurde Rolf Hochhuths »Stellvertreter« das bekannteste Beispiel⁴². Die Uraufführung am 20. Februar 1963 fiel auf einen Zeitpunkt, der vor dem Hintergrund einer allgemein lebhaft geführten Diskussion nicht günstiger hätte gewählt werden können; nicht nur das Echo auf der Bühne war gewaltig, bis Ende 1963 erschienen in der deutschen Presse auch nahe an 7500 Kritiken und Leserbriefe. In der Tat kam dieses Aufsehen nicht von ungefähr: Hochhuth hatte einen Papst gezeichnet, der nichts war als die unmenschliche Verkörperung einer Institution. Das Stück ist deswegen vielfach auch als Angriff auf Katholizismus und Papsttum schlechthin verstanden worden, doch hat man wohl mit Recht darauf hingewiesen, daß es sich beim »Stellvertreter« um einen »Protest gegen das rationale politische Kalkül und gegen die politische Institution«, und zwar im Namen »unbedingter Menschlichkeit« handle, wobei Hochhuth »die Menschlichkeit polemisch gegen die Politik« ausspiele, »die dementsprechend unmenschliche Züge« annehme⁴³.

Die folgenden Jahre brachten eine ganze »Hochhuth-Literatur« hervor. Darunter war manch billige Apologetik, die das moralische Problem über Gebühr verkleinerte, darunter war aber auch ebenso viel unkritische Weiterverfolgung Hochhuthscher Thesen, wobei durchweg

38 Stuttgart 1972.

39 BERNHARD VOLLMER, Volksopposition im Polizeistaat. Gestapo- und Regierungsberichte 1934–1936, Stuttgart 1957.

40 KLAUS BREUNING, Die Vision des Reiches. Deutscher Katholizismus zwischen Demokratie und Diktatur (1929–1934), München 1969.

41 JOHN S. CONWAY, Die nationalsozialistische Kirchenpolitik 1933–1945, München 1969, 18.

42 ROLF HOCHHUTH, Der Stellvertreter. Ein christliches Trauerspiel, Reinbek 1963.

43 HANS BUCHHEIM, Die dritte Art »links« zu sein, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 164, vom 18. Juli 1973, 11.

diejenige Literatur am meisten zur Verhärtung von Irrtümern beitrug, die sich den Anschein von Wissenschaftlichkeit gab. So wurden etwa in Saul Friedländers Dokumentation »Pius XII. und das Dritte Reich« aufgrund einseitiger Quellenauswahl und willkürlicher Zitiertechnik Urteile gefällt, die eindeutig einem bestimmten Beweisziel unterlagen⁴⁴.

Unterdessen kündigte sich auch für den engeren Bereich des deutschen Katholizismus eine totale Revision des Widerstandsblickwinkels an. Sie nahm ihren Anfang mit zwei Studien des amerikanischen Soziologen und Pazifisten Gordon C. Zahn, der in einer ersten Arbeit kirchliche Presseorgane unter der Fragestellung analysierte, welche Antwort ein Katholik auf die Frage nach Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit des Zweiten Weltkrieges erhalten habe⁴⁵. Mit dieser Fragestellung ist das Ergebnis schon vorweggenommen, denn die Antwort konnte nur lauten, er müsse sich mit der Sache der Nation identifizieren. Damit ist das Verdikt über die katholische Presse gesprochen: Sie habe mit ihrer Antwort bewirkt, daß der einzelne Katholik nicht nur durch zahlreiche Pressionen, sondern auch durch geistliche Kontrollen in das Verhaltensschema der Identifizierung mit dem NS-Krieg gedrängt worden sei.

Umfänglicher ist Zahns Studie »Die deutschen Katholiken und Hitlers Kriege«⁴⁶. Auch ihr lag eine gründlich unhistorische Fragestellung zugrunde, nämlich wieso die deutschen Katholiken den Krieg wie selbstverständlich mitgemacht hätten, obwohl dessen Unrechtscharakter doch moraltheologisch habe klar sein müssen. Freilich wollte Zahn seine Arbeit nicht als moralische Verurteilung verstanden wissen, eher als Hilfe zur Schärfung des christlichen Gewissens. Dennoch trug sein Buch zu dem durch Hochhuth aufgekommenen Klischee kirchlicher Kollaboration mit dem Nationalsozialismus bei; der Schritt von der These permanenten Widerstandes über den Vorwurf zeitweiliger Anpassung 1933 bis hin zum anderen Extremfall, dem Vorwurf der Kollaboration mit dem NS-Regime, war getan.

Die durchweg negative Bewertung des Verhaltens der Kirche im Dritten Reich ist gleichfalls von amerikanischer Seite gegeben worden, und zwar in Guenter Lewys »Die katholische Kirche und das Dritte Reich«⁴⁷, dem ersten Versuch einer Gesamtdarstellung mit wissenschaftlichem Anspruch, der als Spiegel-Vorabdruck unter dem plakativen Titel »Mit festem Tritt ins Dritte Reich« weiteste Verbreitung fand. In der Tat ging Lewy über die Korrektur einseitiger Widerstandsvorstellungen weit hinaus, indem er einer anderen Grundeinstellung der Kirche auf die Spur gekommen zu sein glaubt, die mit der Vokabel »Anpassung« überschrieben werden kann⁴⁸. Seine Urteile lauteten denn auch: Die Kirche habe sich mit dem Regime zu arrangieren versucht, vor vielem bewußt die Augen verschlossen, daher z. B. auch in der Judenfrage versagt, Eingriffe der Nazis lediglich aus episkopalem Egoismus abgewehrt und jedenfalls, wenn Widerstand grundsätzliche Opposition bedeute, keinen Widerstand geleistet.

Damit war ein Widerstandsbegriff in die Diskussion gebracht worden, der das kirchliche Selbstverständnis unberücksichtigt läßt. Denn da für die Kirche die Verkündigung im Vordergrund stand, hätte ihr »Widerstand« auch an dem Maß gemessen werden müssen, in dem sie ihren innerkirchlichen Bereich und ihre ethischen und moralischen Grundanschauungen von nationalsozialistischer Infiltration freihalten konnte. Lewy verkannte mit seiner Frage, wieso der Episkopat nicht zum Bruch mit dem NS-Regime aufgerufen habe, nicht nur die damalige

44 Hamburg 1965.

45 GORDON C. ZAHN, Die deutsche katholische Presse und Hitlers Kriege, in: Werkhefte 15, 1961, 180-185 und 204-215.

46 Graz/Köln 1965.

47 München 1965.

48 LUDWIG VOLK, Zwischen Geschichtsschreibung und Hochhuthprosa. Kritisches und Grundsätzliches zu einer Neuerscheinung über Kirche und Nationalsozialismus, Wiederabdruck in: D. ALBRECHT (wie S. 11, Anm. *) 194-210, hier 197f.

Lage, sondern überschätzte auch die Möglichkeiten der Kirche. Er erweist sich als moralischer Rigorist, der ähnlich wie Zahn ethische Maximalforderungen anmeldet, ohne gleichzeitig auch die »alte Historikerfrage« nach deren »konkreter Realisierbarkeit« zu stellen⁴⁹. So war es nur noch ein Schritt, wenn er die Behauptung einer spezifischen Affinität der katholischen Kirche zum Totalitarismus bestätigt fand, wobei bemerkenswerterweise dessen kommunistische Variante ausgeklammert blieb.

IV.

Man wird als bemerkenswertestes Ergebnis der Diskussion um die Mitte der 60er Jahre festhalten müssen, daß der Anspruch, mit alten Legendenbildungen aufzuräumen, nur zu neuen und sehr gravierenden Einseitigkeiten geführt hatte. Das Thema war also noch keineswegs historiographisch befriedigend aufgearbeitet. Das aber setzte voraus, daß zunächst einmal Quellen erschlossen und gesichtet wurden. Vor diesem Hintergrund ist die Arbeit der Kommission für Zeitgeschichte zu sehen, die der Kirchenkampfforschung neue und wichtige Impulse gegeben hat.

Die Kommission für Zeitgeschichte konstituierte sich am 17. September 1962 in München⁵⁰, im Hinblick etwa auf Hochhuths »Stellvertreter« also durchaus »tempore non suspecto«⁵¹. Man kann sie vordergründig für ein Gegenstück der bereits 1955 gegründeten evangelischen Kommission für die Geschichte des Kirchenkampfes halten, doch zieht sie ihren zeitlichen und thematischen Bereich weiter, da sie die ins 19. Jahrhundert zurückreichenden Wurzeln der Gegenwart ebenso in ihre Arbeit miteinbezieht wie die Geschichte des deutschen Katholizismus nach 1945. Allerdings sah sie es zunächst als vordringlich an, die Erforschung des Kirchenkampfes zu fördern. Dabei setzte sie folgende Schwerpunkte: das Verhältnis der katholischen Kirche zum NS-Regime, das Verhalten der katholischen Bevölkerung und der katholischen Organisationen und schließlich das Schicksal der katholischen Emigration. Hierzu sind unter ihrer Herausgeberschaft bisher 26 Quellenbände und 14 Darstellungen erschienen, die wesentlich zum hohen Niveau beigetragen haben, auf dem sich die Forschung seit dem Abklingen der Lewy-Diskussion bewegt.

Noch in die Zeit der Weimarer Republik reichen die von Rudolf Morsey (und Karsten Ruppert) edierten Protokolle der Zentrumspartei aus den Jahren 1920–1933, deren Bedeutung für die Geschichte des politischen Katholizismus namentlich in den ersten Monaten des Dritten Reiches offenkundig ist⁵². Im Mittelpunkt des Interesses stehen jedoch die auf sechs Bände angelegten »Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945«, von denen bisher vier Bände für die Jahre 1933–1939 vorliegen (Stasiewski, Volk)⁵³, die beiden abschließenden bald vorliegen werden. In ihrer Dichte und Geschlossenheit bilden sie die entscheidende Grundlage für eine differenzierte Bewertung des bischöflichen Verhaltens, da hier das Amtsverständnis der Bischöfe, ihre Sorgen und Entscheidungsnotwendigkeiten ebenso dokumentiert sind wie ihr Bemühen, durch Übereinkunft mit dem neuen Regime zu einer Sicherung der kirchlichen Rechte und Freiheiten zu kommen.

49 Ebd. 200.

50 BERNHARD ZITTEL, Gründungsgeschichte der Katholischen Akademie in Bayern, München 1982, 67 ff.

51 So BURKHART SCHNEIDER, Die Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, in: AHP 8, 1970, 348–368, Zitat 348.

52 Die Protokolle der Reichstagsfraktion und des Fraktionsvorstands der Deutschen Zentrumspartei 1926–1933, hrsg. von RUDOLF MORSEY; Die Protokolle der Reichstagsfraktion der Deutschen Zentrumspartei 1920–1925, hrsg. von RUDOLF MORSEY und KARSTEN RUPPERT (VeröffentlKommZG A 9 und 33), Mainz 1969/1981.

53 Bd. 1: 1933–1934, Bd. 2: 1934–1935, Bd. 3: 1935–1936, hrsg. von BERNHARD STASIEWSKI; Bd. 4: 1936–1939, hrsg. von LUDWIG VOLK (VeröffentlKommZG A 5, 20, 25 und 30), Mainz 1968–1981.

Das gilt auch für Ludwig Volks voluminöse Edition der Faulhaber-Papiere, die die überragende kirchenpolitische Bedeutung des Münchner Kardinals ebenso deutlich machen wie sie die besondere bayerische Situation in allen Einzelheiten widerspiegeln⁵⁴. Daß es gleichwohl bei aller grundsätzlichen Übereinstimmung im deutschen Episkopat zu heftigen Meinungsverschiedenheiten über den richtigen Abwehrkurs kam, belegen die »Geheimen Aufzeichnungen« Walter Adolphs, in deren Zentrum die beiden Hauptkontrahenten stehen: der einen vorsichtigen »Eingabekurs« steuernde Vorsitzende der Fuldaer Bischofskonferenz, Adolf Kardinal Bertram (1859–1945), und der auf einen begrenzten »Konfrontationskurs« drängende Berliner Bischof Konrad Graf von Preysing (1880–1950)⁵⁵.

Die in diesen Editionen ausgeklammerten Akten der Konkordatsverhandlungen wurden von Alfons Kupper und Ludwig Volk herausgegeben⁵⁶. Sie haben damit für die Erforschung des Reichskonkordats eine dokumentarische Basis geschaffen, wie es sie für »keinen bedeutenderen Vertrag des 20. Jahrhunderts gibt« (K. Repgen). Der Ratifizierung des Konkordats war seinerzeit ein Notenwechsel zwischen dem Heiligen Stuhl und der deutschen Reichsregierung gefolgt, der sich über die gesamte Dauer der NS-Herrschaft hinzog; er wurde von Dieter Albrecht ediert und inzwischen durch die Noten und Demarchen des Nuntius Orsenigo ergänzt⁵⁷. Diese breite Dokumentation des beiderseitigen diplomatischen Verkehrs wird durch innerkirchliche Äußerungen des Papstes ergänzt, wie sie unter anderem in den Briefen Pius' XII. an die deutschen Bischöfe ihren Niederschlag gefunden haben. In der von Burkhard Schneider besorgten Ausgabe herrschen vier Themen vor: die schwierige Lage der Kirche in Deutschland, die Friedensbemühungen des Papstes nach dem Überfall auf Polen, die schwer lösbare Aufgabe des Heiligen Stuhls, sich vom Streit der Parteien fern zu halten und schließlich die Sorge des Vatikans für eine Humanisierung der Kriegsfolgen und die Hilfe für die Verfolgten und Kriegsoffer⁵⁸. Eine willkommene Bereicherung stellen die von einem vatikanischen Herausgeberpremier edierten zehnbändigen »Actes et Documents du Saint Siège relatifs à la Seconde Guerre Mondiale« dar, die mittlerweile komplett vorliegen⁵⁹.

Eine erste Auswertung des mit diesen Bänden vorliegenden Quellenmaterials nahm Konrad Repgen 1970 für die Klärung der Frage vor, ob zwischen der Auflösung des Zentrums und dem Abschluß des Reichskonkordats ein Zusammenhang bestehe⁶⁰. Er stellte fest, daß von einer »Preisgabe des Zentrums durch den Vatikan« nicht die Rede sein könne und wies insbesondere den von Brüning gegen Pacelli erhobenen Vorwurf der Zentrumsfeindlichkeit zurück. Gleichzeitig griff Walter Bußmann mit seiner Betrachtung über den deutschen Katholizismus im Jahre 1933 noch einmal das Thema auf, das bis in die Mitte der sechziger Jahre im Mittelpunkt des

54 Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917–1945, 2 Bde., hrsg. von LUDWIG VOLK (VeröffentlKommZG A 17 und 26), Mainz 1975/1978.

55 WALTER ADOLPH, Geheime Aufzeichnungen aus dem nationalsozialistischen Kirchenkampf 1935–1943, hrsg. von ULRICH VON HEHL (VeröffentlKommZG A 28), Mainz 31982.

56 Staatliche Akten über die Reichskonkordatsverhandlungen 1933, hrsg. von ALFONS KUPPER; Kirchliche Akten über die Reichskonkordatsverhandlungen 1933, hrsg. von LUDWIG VOLK (VeröffentlKommZG A 2 und 11), Mainz 1969.

57 Der Notenwechsel zwischen dem Heiligen Stuhl und der deutschen Reichsregierung, 3 Bde., hrsg. von DIETER ALBRECHT (VeröffentlKommZG A 1, 10 und 29), Mainz 1965–1980.

58 Die Briefe Pius' XII. an die deutschen Bischöfe 1939–1944, hrsg. von BURKHARD SCHNEIDER in Zusammenarbeit mit PIERRE BLET und ANGELO MARTINI (VeröffentlKommZG A 4), Mainz 1966.

59 Hrsg. von PIERRE BLET, ROBERT A. GRAHAM, ANGELO MARTINI und BURKHARD SCHNEIDER, Città del Vaticano 1965–1981.

60 KONRAD REPGEN, Das Ende der Zentrumspartei und die Entstehung des Reichskonkordats, Wiederabdruck in: DERS., Historische Klopfsignale für die Gegenwart, Münster 1974, 97–127.

Interesses gestanden hatte⁶¹. Er suchte die zentralen Entscheidungen, die 1933 vom Katholizismus getroffen werden mußten, in ihrem zeitgenössischen Rahmen und aus den Motiven der Beteiligten heraus zu verstehen. So sehr er sich wehrte, nur unter dem Blickwinkel des Kirchenkampfes oder Widerstandes zu argumentieren, so sehr verurteilte er andererseits deren Relativierung durch verschiedentlich behauptete katholisch-nationalsozialistische Affinitäten.

Stellte Bußmanns Aufsatz gewissermaßen ein erstes Fazit der 1933er Diskussion dar, so schien Ludwig Volks Monographie von 1972 über das Reichskonkordat eine Kontroverse zu beenden, durch die seinerzeit die Erforschung des Kirchenkampfes wesentlich beschleunigt worden war⁶². Volks Darstellung, eine Analyse aller verfügbaren staatlichen und kirchlichen Quellen, machte deutlich, daß infolge der alles umstürzenden Gleichschaltungswelle der Weg zum Konkordat für die Kurie in der Tat zur »Einbahnstraße« und das Konkordat schon bald zu einer Verteidigungslinie gegenüber dem nationalsozialistischen Totalitätsanspruch wurde. Indessen hat der evangelische Tübinger Kirchenhistoriker Klaus Scholder mit dem 1977 erschienenen 1. Band seiner Gesamtdarstellung »Die Kirchen und das Dritte Reich« erneut für Überraschung gesorgt⁶³. Basierend auf Forschungen seiner Schülerin Leonore Siegele-Wenschkewitz, die erstmals die Aufmerksamkeit auf Hitlers Auseinandersetzung mit den Lateranverträgen vom 11. Februar 1929 gelenkt hatte⁶⁴, kam er u. a. zu einer neuen Interpretation der vatikanischen Konkordatspolitik. Er beurteilt sie um so kritischer, als er gleichzeitig mit dem Anspruch auftritt, Hitlers kirchenpolitische Absichten, ja sein »Konzept« ganz geklärt, zu haben, und daher jeden Versuch einer vertragsrechtlichen Einigung mit ihm gewissermaßen als Stabilisierung des Systems versteht. Namentlich seine Schilderung von »Abschluß und Bedeutung des Reichskonkordats« hat denn auch Widerspruch gefunden⁶⁵. Erneut suggeriert er einen Kausalzusammenhang von Zustimmung zum Ermächtigungsgesetz durch die Zentrumspartei, Bischöflicher Erklärung vom 28. März 1933, Selbstauflösung des Zentrums am 5. Juli und Unterzeichnung des Reichskonkordats am 20. Juli 1933. Da er für diese Interpretation den quellenmäßigen Nachweis schuldig blieb, hat sich eine lebhaftere Kontroverse mit Konrad Repgen angeschlossen, die durch Beiträge in der FAZ auch das Interesse breiter Leserschichten fand⁶⁶. Merkwürdigerweise ist über diesem Gelehrtenstreit Rudolf Morseys gleichzeitig erschienenes Buch »Der Untergang des politischen Katholizismus«, das eine völlige Neubearbeitung seines Beitrags von 1960 darstellt, weitgehend unbeachtet geblieben⁶⁷.

Während sich in diesem Disput das Umbruchsjahr 1933 erneut als besonders neuralgischer Punkt erwies, griff Ludwig Volk mit seiner schon 1965 erschienenen Dissertation über den bayerischen Episkopat und den Nationalsozialismus während der Jahre 1930–1934 bewußt weiter aus⁶⁸. Damals gelang es erstmals, den Weg der Verallgemeinerungen zu verlassen und plausibel zu machen, warum die Oberhirten nach Hitlers legaler Machtübernahme nicht einfach auf dem Weg völliger Ablehnung bleiben konnten. Auf knapperem Raum ging er dieser Frage

61 WALTER BUSSMANN, Der deutsche Katholizismus im Jahre 1933, in: Festschrift für Hermann Heimpel, Bd. 1, Göttingen 1971, 180–204.

62 LUDWIG VOLK, Das Reichskonkordat vom 20. Juli 1933 (VeröffentlKommZG B 5), Mainz 1972.

63 Untertitel: Vorgeschichte und Zeit der Illusionen 1918–1934, Frankfurt am Main–Berlin–Wien 1977.

64 LEONORE SIEGELE-WENSCHKIEWITZ, Nationalsozialismus und Kirchen. Religionspolitik von Partei und Staat bis 1935 (Tübinger Schriften zur Sozial- und Zeitgeschichte 5), Düsseldorf 1974.

65 Vgl. meine Rezension in: Theologische Revue 74, 1978, Sp. 89–95.

66 Die Kontroverse ist, mit Einzelnachweisen, am leichtesten zugänglich in: VJhZG 26, 1978, 499–534, 535–570; 27, 1979, 159 ff.

67 RUDOLF MORSEY, Der Untergang des politischen Katholizismus. Die Zentrumspartei zwischen christlichem Selbstverständnis und »Nationaler Erhebung« 1932/33, Stuttgart–Zürich 1977.

68 LUDWIG VOLK, Der bayerische Episkopat und der Nationalsozialismus 1930–1934 (VeröffentlKommZG B 1), Mainz 1966.

auch für den Gesamtepiskopat nach. Seine beiden 1966 und 1969 erschienenen Aufsätze über die Fuldaer Bischofskonferenz von 1933–1945⁶⁹, noch kürzlich ergänzt durch eine Betrachtung über Episkopat und Kirchenkampf im Zweiten Weltkrieg⁷⁰, sind in ihrer Informationsdichte und abwägenden Kritik das nach meiner Überzeugung Beste, was bisher hierzu vorliegt. Sie bilden gewissermaßen den Rahmen für eine Fülle regional oder lokal begrenzter Studien, die seither erschienen sind. Einen zwar untypischen Fall, dafür aber ein Musterbeispiel gemeinsamen Vorgehens von parteiamtlichen und staatlichen Instanzen gegen einen politisch mißliebigen Bischof, haben Paul Kopf und Max Miller dokumentiert: die Vertreibung des Rottenburger Bischofs Sproll im Sommer 1938, ein Vorgang, der ein bezeichnendes Licht auf organisierte Hetzkampagnen und Verfolgungspraktiken, aber auch auf das Verhalten der Rottenburger Katholiken sowie die Reaktionen von Vatikan und deutschem Episkopat wirft⁷¹.

Der Dokumentation um Bischof Joannes Baptista Sproll (1870–1949) war eine Dissertation von Wilhelm Josef Doetsch über die ersten Jahre der Auseinandersetzung von Kirche und NS-Regime im Bistum Rottenburg vorausgegangen, der erste Versuch einer Untersuchung auf Bistumsebene, der allerdings schon 1935 abbricht⁷². Ihm sind mittlerweile Regionalstudien für die (Erz-)Bistümer Ermland, Köln, Hildesheim und Regensburg sowie für das Eichsfeld gefolgt⁷³.

Eine Untersuchung des NS-Verfolgungsapparates unter dem Blickwinkel der Kirchenpolitik nahm erstmals Friedrich Zipfel vor. Seine Darstellung »Kirchenkampf in Deutschland 1933 bis 1945«⁷⁴ umfaßt neben den beiden großen Kirchen auch kleinere Religionsgemeinschaften und stützt sich vor allem auf SD- und Gestapo-Akten, SS-Weisungen und interne Korrespondenzen der Parteikanzlei. Wie Zipfel suchte auch der englisch-kanadische Historiker John S. Conway eine Gesamtdarstellung der nationalsozialistischen Kirchenpolitik zu geben⁷⁵, freilich mit dem Schwergewicht auf Person und Politik des Reichskirchenministers Hans Kerrl (1887–1941). Damit hatte er eine durchaus neue Perspektive in die Erforschung nationalsozialistischer Kirchenpolitik gebracht, ohne allerdings im Ergebnis völlig befriedigen zu können. Immerhin gelang es ihm, tief in das irrationale Wesen der NS-Kirchenpolitik einzudringen und deren pseudoreligiöses Mark bloßzulegen. Daß auch die Justiz von nationalsozialistischer Infiltration nicht frei blieb, belegt Klaus Volkmanns Untersuchung der Rechtsprechung staatlicher Gerichte in Kirchensachen⁷⁶.

69 DERS., Die Fuldaer Bischofskonferenz von Hitlers Machtergreifung bis zur Enzyklika »Mit brennender Sorge«; DERS., Die Fuldaer Bischofskonferenz von der Enzyklika »Mit brennender Sorge« bis zum Ende der NS-Herrschaft, Wiederabdruck in: D. ALBRECHT (wie Anm. *), 35–65, 66–102.

70 LUDWIG VOLK, Episkopat und Kirchenkampf im Zweiten Weltkrieg, in: Stimmen der Zeit 198, 1980, 597–611, 687–702.

71 Die Vertreibung von Bischof Joannes Baptista Sproll von Rottenburg 1938–1945, hrsg. von PAUL KOPF und MAX MILLER (VeröffentlKommZG A 13), Mainz 1972.

72 WILHELM JOSEF DOETSCH, Württembergs Katholiken unterm Hakenkreuz 1930–1935, Stuttgart 1969.

73 GERHARD REIFFERSCHIED, Das Bistum Ermland und das Dritte Reich (Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte, Bd. 7), Köln–Wien 1975; ULRICH VON HEHL, Katholische Kirche und Nationalsozialismus im Erzbistum Köln 1933–1945 (VeröffentlKommZG B 23), Mainz 1977; HERMANN ENGFER (Hrsg.), Das Bistum Hildesheim 1933–1945. Eine Dokumentation, Hildesheim 1971; GEORG SCHWAIGER/PAUL MAI (Hrsg.), Das Bistum Regensburg im Dritten Reich (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 15), Regensburg 1981; HEINZ SIEBERT, Das Eichsfeld unterm Hakenkreuz. Eine Dokumentation, o. O. 1982.

74 Untertitel: Religionsverfolgung und Selbstbehauptung der Kirchen in der nationalsozialistischen Zeit, Berlin 1965.

75 Anm. 41.

76 KLAUS J. VOLKMAN, Die Rechtsprechung staatlicher Gerichte in Kirchensachen 1933–1945 (VeröffentlKommZG B 24), Mainz 1978.

Wie Raimund Baumgärtner zeigt⁷⁷, haben die Kirchen jedoch in dem von Alfred Rosenberg (1893–1946) geführten Weltanschauungskampf die gefährlichste Herausforderung gesehen, weil sie sich hier in ihrem Selbstverständnis direkt getroffen fühlten. Entsprechend lebhaft und einfallsreich war die kirchliche Abwehr, wobei gerade von Köln zahlreiche Impulse ausgegangen sind. Zur bekanntesten Abrechnung mit der NS-Rassenlehre wurde indessen die Enzyklika »Mit brennender Sorge« vom 14. März 1937, zu der inzwischen eine eigene monographische Untersuchung vorliegt⁷⁸. Zwei besondere Fälle nationalsozialistischer Propagandatechnik aus den Jahren 1935–1937 schildern die Arbeiten von Rapp und Hockerts über die Devisen- und Sittlichkeitsprozesse gegen katholische Ordensangehörige und Priester⁷⁹. Hierbei war insbesondere die Frage nach der Wirkung der NS-Propaganda auf die kirchlich gebundenen Gläubigen zu klären, woraus sich umgekehrt Rückschlüsse auf die Konsistenz kirchlichen Einflusses ergeben.

Wie beschränkt die kirchlichen Reaktionsmöglichkeiten waren, zeigt sich am Beispiel des katholischen Presse- und Zeitschriftenwesens. Hier liegen inzwischen eine Reihe von Untersuchungen vor (Ackermann, Altmeyer, Gotto, Kessemeier, Hüsgen usw.)⁸⁰, denen zumeist die methodische Ausgangsfrage nach den Möglichkeiten publizistischen Verhaltens unter einem totalitären System zugrunde liegt. Als Untersuchungsergebnis tritt dabei in vielfältiger Schattierung eine besondere Form der geistigen Nichtanpassung zutage, die sich über das Medium Sprache mit dem Phänomen der sogenannten inneren Emigration zahlreicher Schriftsteller berührt.

Offener, weniger versteckt waren die Auseinandersetzungen um das katholische Verbandswesen. Auch hier war die Skala der Möglichkeiten breit: vom hurtig anpassungsbereiten katholischen Lehrerverband⁸¹ über den teilweise gewundenen Kurs der Kolpingführung⁸² bis zu den kämpferisch um Selbstbehauptung ringenden Jugend-⁸³ und Arbeitervereinen⁸⁴ sowie dem katholischen Lehrerinnenverband⁸⁵, um nur diejenigen zu nennen, über die monographi-

77 RAIMUND BAUMGÄRTNER, Weltanschauungskampf im Dritten Reich. Die Auseinandersetzung der Kirchen mit Alfred Rosenberg (VeröffentlKommZG B 22), Mainz 1977.

78 HEINZ-ALBERT RAEM, Pius XI. und der Nationalsozialismus. Die Enzyklika »Mit brennender Sorge« vom 14. März 1937 (Beiträge zur Katholizismusforschung), Paderborn–München–Wien–Zürich 1979.

79 PETRA MADELEINE RAPP, Die Devisenprozesse gegen katholische Ordensangehörige und Geistliche im Dritten Reich, phil. Diss. Bonn 1981; HANS GÜNTER HOCKERTS, Die Sittlichkeitsprozesse gegen katholische Ordensangehörige und Priester 1936/37 (VeröffentlKommZG B 6), Mainz 1971.

80 KONRAD ACKERMANN, Der Widerstand der Monatsschrift Hochland gegen den Nationalsozialismus, München 1965; KLAUS GOTTO, Die Wochenzeitung Junge Front/Michael. Eine Studie zum katholischen Selbstverständnis und zum Verhalten der jungen Kirche gegenüber dem Nationalsozialismus (VeröffentlKommZG B 8), Mainz 1970; KARL ALOYS ALTMAYER, Katholische Presse unter NS-Diktatur, Berlin 1962; SIEGFRIED KESSEMEIER, Katholische Publizistik im NS-Staat 1933–1938. Grundzüge und Entwicklung, phil. Diss. Münster 1973; MANFRED HÜSGEN, Die Bistumsblätter in Niedersachsen während der nationalsozialistischen Zeit. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Publizistik im Dritten Reich (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, Bd. 85), Hildesheim 1975.

81 HEINRICH KÜPPERS, Der Katholische Lehrerverband in der Übergangszeit von der Weimarer Republik zur Hitlerdiktatur (VeröffentlKommZG B 18), Mainz 1975.

82 HEINZ-ALBERT RAEM, Katholischer Gesellenverein und Deutsche Kolpingsfamilie in der Ära des Nationalsozialismus (VeröffentlKommZG B 35), Mainz 1982.

83 BARBARA SCHELLENBERGER, Katholische Jugend und Drittes Reich (VeröffentlKommZG B 17), Mainz 1975.

84 JÜRGEN ARETZ, Katholische Arbeiterbewegung und Nationalsozialismus (VeröffentlKommZG B 25), Mainz 1979.

85 ELISABETH MLEINEK, Der Verein katholischer deutscher Lehrerinnen im Kampfe gegen den Nationalsozialismus, Berlin–Tübingen–Saulgau 1947.

sche Untersuchungen vorliegen. Kaum erforscht ist bislang noch der Schulkampf, doch ist in Kürze eine detaillierte Darstellung für Baden (Erzbistum Freiburg) zu erwarten⁸⁶.

Auf ein reichlich unbeackertes Feld hat sich auch Lutz-Eugen Reutter mit seiner Studie über die Tätigkeit des St. Raphael-Vereins und des Caritasverbandes für politisch und rassisch Verfolgte begeben⁸⁷; sie findet eine Ergänzung in der soeben erschienenen Biographie des »Caritasbischofs« Heinrich Wienken von Martin Höllen⁸⁸.

Es ist eigentümlich, daß im Gegensatz zur sozialistischen oder literarischen die katholische Emigration lange Zeit nahezu unbeachtet geblieben ist. Erst Heinz Hürten hat auf sie aufmerksam gemacht, als er 1969 eines ihrer bedeutendsten Zeugnisse, Waldemar Gurians (1902–1954) »Deutsche Briefe«, herausgab⁸⁹. Mit seinem Gurian-Buch ließ er seiner Edition überdies eine Werkanalyse folgen, die Gurian als einen der führenden katholischen Publizisten und Totalitarismus-Kritiker ausweist⁹⁰. So ist es möglich geworden, ein neues, wenngleich einseitig erhellendes Licht auf die Zeit des Kirchenkampfes zu werfen, wobei freilich immer die Eigenart der Quelle beachtet werden muß. Zu einer willkommenen Ergänzung wurden die »Lebenserinnerungen« Pater Friedrich Muckermanns (1883–1946), deren letzter Teil den Kampf Muckermanns gegen den Nationalsozialismus zum Inhalt hat⁹¹. Von hohem literarischem Niveau, vermitteln sie ein ungleich farbigeres Bild von Art und Vielfalt der mitgeteilten Erlebnisse, als es vergleichbare Memoirenliteratur hat tun können. Ungewöhnlich war auch ihr Verfasser, der sich als Prediger, Schriftsteller, Publizist und Journalist durch seine Kompromißlosigkeit den Nationalsozialismus zum Todfeind gemacht, aber auch manche Zeitgenossen vor den Kopf gestoßen hatte.

V.

Klaus Gotto und Konrad Repgen haben 1980 eine Bilanz dieser zahllosen Forschungsergebnisse gezogen. Das von ihnen herausgegebene Taschenbuch »Kirche, Katholiken und Nationalsozialismus«⁹² erschien anlässlich der Eröffnung einer gleichnamigen Ausstellung, die vom Berliner Katholikentag an über ein Jahr lang im alten Reichstagsgebäude zu sehen war. Der schmale Band ist nicht allein deshalb hier erwähnenswert, weil er breite Kreise auf zuverlässige Weise in die Problematik einführt, sondern vor allem, weil er im letzten Teil eine Würdigung des kirchlichen Verhaltens zu geben versucht. Dabei werden vier Stufen des Begriffs »Widerstand« entwickelt und begründet, mit deren Hilfe sich das Verhalten der Großgruppe Katholizismus hinreichend charakterisieren läßt: Die unterste Stufe ist »punktuelle Unzufriedenheit«. Weitaus eindeutiger ist die zweite Stufe; sie läßt sich mit Begriffen wie »Resistenz, Nicht-Anpassung, Selbstbewahrung« umschreiben, trägt also defensiven Charakter. Die dritte Stufe ist offensiv, der öffentliche oder mit der Androhung von Flucht an die Öffentlichkeit erhobene Protest. Bei

86 JOACHIM MAIER, Schulkampf in Baden 1933–1945 (VeröffentlKommZG B 38), Mainz 1983.

87 LUTZ-EUGEN REUTTER, Katholische Kirche als Fluchthelfer im Dritten Reich. Die Betreuung von Auswanderern durch den St. Raphaels-Verein, Hamburg 1971.

88 MARTIN HÖLLEN, Heinrich Wienken, der »unpolitische« Kirchenpolitiker (VeröffentlKommZG B 33), Mainz 1981.

89 Deutsche Briefe 1934–1938, 2 Bde., hrsg. von HEINZ HÜRTE (VeröffentlKommZG A 6 und 7), Mainz 1969.

90 HEINZ HÜRTE, Waldemar Gurian. Ein Zeuge der Krise unserer Welt in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (VeröffentlKommZG B 11), Mainz 1972.

91 FRIEDRICH MUCKERMANN, Im Kampf zwischen zwei Epochen. Lebenserinnerungen, hrsg. von NIKOLAUS JUNK (VeröffentlKommZG A 15), Mainz 1974.

92 Mainz 1980 (Topos-Taschenbuch Nr. 96). Überarbeitete und veränderte Neuauflage unter dem Titel KLAUS GOTTO/KONRAD REPGEN (Hrsg.), Die Katholiken und das Dritte Reich, Mainz 1983, im Druck.

genereller Gehorsamsaufkündigung ist schließlich die höchste Stufe erreicht: »aktiver Widerstand« oder »Widerstand im engeren Sinne«.

Mit diesem begrifflichen Instrumentarium können nicht allein die Klischeevorstellungen vergangener Diskussionen zurechtgerückt werden, es ist auch Voraussetzung für die Erforschung kollektiven Verhaltens. Damit ist ein Thema angesprochen, das mit Absicht bisher ausgespart wurde und nun zum Schluß kurz behandelt werden soll.

Seit Ende der 70er Jahre scheint sich ein neuer Interessenschwerpunkt in der Erforschung des Verhältnisses von Kirche und Nationalsozialismus abzuzeichnen, nachdem wir die »Haupt- und Staatsaktionen« inzwischen mit wünschenswerter Deutlichkeit überblicken. Dabei richtet sich der Blick verstärkt auf den Normalbürger und Christen im Alltag des totalitären Staats. Zahlreiche Städte und Gemeinden versuchen auf der unteren Verwaltungsebene Widerstand und Verfolgung in Dokumentationen und Ausstellungen darzustellen, wobei es nicht selten von politischen »Vorentscheidungen« abhängt, ob dem deutschen Katholizismus hierbei mehr als ein Randdasein eingeräumt wird⁹³.

Dank günstiger Quellenlage konnte die Kommission für Zeitgeschichte bereits sehr früh, nämlich seit 1966, für den gesamten bayerischen Raum flächendeckende Lageberichte der Regierungspräsidenten über die Stimmung der Bevölkerung vorlegen, deren siebenbändige Edition mittlerweile abgeschlossen ist⁹⁴. Ursprünglich zur Information vorgesetzter Behörden über die politische, wirtschaftliche und soziale Lage der Bevölkerung bestimmt, bekamen die Regierungspräsidentenberichte im Überwachungs- und Bespitzelungssystem des Dritten Reiches einen neuen Stellenwert, da sie Auskunft über alle oppositionellen Regungen in der Bevölkerung geben. Dieser regional begrenzten Quellengattung, die in dieser Dichte nur für Bayern erhalten geblieben ist (und übrigens auch zur Grundlage des Forschungsprojekts »Bayern in der NS-Zeit« wurde)⁹⁵, konnte Heinz Boberach aus den Beständen des Bundesarchivs die »Berichte von SD und Gestapo über Kirchen und Kirchenvolk in Deutschland« gegenüberstellen⁹⁶. Sie bestätigen für das Reich die Bespitzelung allen religiösen Lebens, lassen die einzelnen Phasen des Kirchenkampfes erkennen und belegen die Existenz einer religiös fundierten Volksopposition.

Mit einem besonderen, fest umrissenen und quellenmäßig greifbaren Personenkreis beschäftigt sich schließlich ein Projekt, von dem ich zum Abschluß berichten will: Es handelt sich um die Erfassung sämtlicher politisch bedingter NS-Maßnahmen gegen katholische Welt- und Ordenspriester. Dieser Aufgabe liegt ein Beschluß des Ständigen Rates der Deutschen Bischofskonferenz vom 27. August 1979 zugrunde, und die Kommission für Zeitgeschichte wurde gebeten, eine überdiözesane Auswertung vorzunehmen. Daraufhin begann die Kommission in Zusammenarbeit mit den deutschen Bistumsarchiven das in den Diözesanarchiven vorhandene Datenmaterial zu sammeln und zentral, mit Hilfe der elektronischen Datenverar-

93 Vgl. z. B. Widerstand und Verfolgung in Köln 1933–1945, Köln 1974 (mit ausgewogener Behandlung des katholischen Anteils); Osnabrück. 1200 Jahre Fortschritt und Bewahrung. Profile bürgerlicher Identität, Nürnberg 1980 (mit polemischer Verzeichnung).

94 Die kirchliche Lage in Bayern nach den Regierungspräsidentenberichten 1933–1943, Bd. 1: Reg.-Bez. Oberbayern, Bd. 2: Reg.-Bez. Ober- und Mittelfranken, Bd. 3: Reg.-Bez. Schwaben, Bd. 7: Erg.-Bd. Reg.-Bez. Oberbayern, Ober- und Mittelfranken, Schwaben, hrsg. von HELMUT WITETSCHKE; Bd. 4: Reg.-Bez. Niederbayern und Oberpfalz, hrsg. von WALTER ZIEGLER; Bd. 5: Reg.-Bez. Pfalz, hrsg. von HELMUT PRANTL; Bd. 6: Reg.-Bez. Unterfranken, hrsg. von KLAUS WITTSTADT (VeröffentlKommZG A 3, 8, 14, 16, 24, 31 und 32), Mainz 1966–1981.

95 Bisher vier Bände, München–Wien 1977–1981.

96 Berichte des SD und der Gestapo über Kirchen und Kirchenvolk in Deutschland 1934–1944, hrsg. von HEINZ BOBERACH (VeröffentlKommZG A 12), Mainz 1971.

beitung, zu erfassen. In den meisten Fällen konnte dabei auf Ergebnisse der schon 1945/46 durchgeführten Umfrageaktion zurückgegriffen werden, von der oben die Rede war und die man seither vergessen hatte. Nicht in allen Archiven liegt jedoch das Umfrageergebnis von damals vor; die hierdurch verursachte Überlieferungslücke konnte auch durch spätere Nachforschungen nicht oder nur unzureichend geschlossen werden. Das gilt in noch stärkerem Maße von Ordensgeistlichen, die nicht in gleicher Dichte erfaßbar sind wie Weltpriester. Immerhin zeichnet sich ab: Von den 21 000 Weltpriestern, die es 1937 gab, sind mittlerweile etwa 36 %, von den rund 4000 Ordenspriestern etwa ein Sechstel namentlich erfaßt, wobei ihre »Vergehen« ebenso wie ihre Bestrafungen eine ganze Skala von Möglichkeiten umfassen. Der Prozentsatz der erfaßten Priester schwankt von Diözese zu Diözese außerordentlich stark, ein Hinweis auf die unterschiedliche Intensität des Kirchenkampfes (und natürlich die Quellenlage). Präzise Aussagen nach Art, Umfang, zeitlichem und regionalem Schwerpunkt der Verfolgungsmaßnahmen werden erst nach Abschluß des Projekts möglich sein. Man kann aber schon heute die These wagen, daß sich kein Berufsstand in Deutschland einem vergleichsweise starken Druck gegenüber gesehen hat.

Es wird nun verstärkt Aufgabe der künftigen Forschung sein, den mittlerweile sattsam bekannten großen Linien des Kirchenkampfes auf unterer Ebene nachzuspüren: in einzelnen Bistümern oder Regierungsbezirken, vor allem aber in den Bereichen, in denen sich »Lebenswirklichkeit« recht eigentlich abgespielt hat: in den Kreisen, Städten, Gemeinden, Dekanaten und Pfarrgemeinden. Welch überraschende Ergebnisse zu erwarten sind, belegt die Zwischenbilanz einer Untersuchung über den Kirchenkampf im Rhein-Sieg-Kreis, die vom unterschiedlichen Wahlverhalten der Konfessionen bis hin zum Verhalten gegenüber den verfolgten jüdischen Nachbarn aufschlußreiche Erkenntnisse ermöglicht⁹⁷. Erst die Summe vieler Lokalstudien wird genaue Aussagen über regionale und zeitliche Schwerpunkte des Kirchenkampfes ermöglichen, von dem wir bisher lediglich wissen, daß er nicht überall mit gleicher Intensität spürbar war.

97 Frdl. Mitteilung des Bearbeiters, Pfr. Paul Nöbel, Hennef.

